

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 14 (1952)
Heft: 9

Artikel: Wassernot im Baselbiet
Autor: Wirz, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wassernot im Baselbiet

Von Eduard Wirz

Durch die Jahrhunderte.

Kein Winkelchen ist in unserm schönen Ländchen, da nicht irgendwo ein Wasser klar und leichtflüssig des Weges eilt und ein glitzerndes Band durch den dunklen Grasteppich schlingt. Unsere Bäche aus dem Landschaftsbild fortdenken, hieße diesem Bilde das Leben, die Seele nehmen. Und doch! Hätte man nicht schon manchmal dieses Leben gerne weggegeben, wenn es mächtig brüllend mit ungeheurer Wucht daherbraust und alles vernichtet, in schier unersättlicher Gier verschlingt, wenn aus dem hellen schmalen Band eine breite, schmutzige Walze geworden ist, die niederstampft, was ihr in den Weg tritt.

Die Leute in unsern Talgemeinden sind zu zählen, die nicht von irgendeinem Wolkenbruch zu berichten wissen, dessen Wasser innert wenigen Augenblicken jahrelanges Mühen und Sorgen vernichtet haben. Und wer kennt nicht die drohende Ankündigung, wenn angstvoll die Blicke suchen, was das Wetter bringen möchte, wenn die ersten Windstöße durch die Bäume sausen, wenn die Blitze heftiger werden, dagegen fast Nacht über der Erde, wenn tief die Wolken sich gesenkt:

«Wie si nit schröcklige Wolche
Dunkel und dick und schwer, und eini hinter der andre,
Ueber der Himmel cho und wie ne ruessige Bühni,
Wo am Isturz isch bime Brand und Alles verschloh cha,
Ghanget über der Welt; wie si nit verdächtigi Wülchli
Drunter dure gfloge wie schwarzi Geister und hei si
An de Flüehne ghebt und si bhanget an de niderste Berge!
Dunkel isch's worde wie z Nacht, und alliwil nöcher und nöcher
Wie ne feister Meer isch's vo de Bergen ins Land cho.»

(Jonas Breitenstein, Der Her Ehrli.)

Die Akten und die alten Beschreibungen der Landschaft erzählen von den verschiedenen Ueberschwemmungen, die im Laufe der Jahrhunderte unser Ländchen heimgesucht. So berichtet Bruckner in seinen «Merkwürdigkeiten» vom Birsig: «Er läufft aber sehr öfters, bey starkem Regenwetter, mit solcher Gewalt an, daß die daran liegenden Häuser, Wiesen und Felder,

zu größtem Nachteil ihrer Besitzer, überschwemmt werden. Die größten Aufschwallungen sind in den Jahren 1341, 1378, 1446, 1529, 1530, 1570, 1701 geschehen».

Von einer «Ergießung» des Birsig-Flüsschens erzählt Markus Lutz in seinen «Neuen Merkwürdigkeiten»: «Am 4. Wintermonat 1750 war der Birsig von einem bey 24 Stund angehaltenen Regen so mächtig angeschwollen, daß zu Benken die Wohnungen, die dem Birsig nahegebaut sind, ganz im Wasser stuhnden und etwelche Stege und kleine Brücken hinweggeschwemmt wurden. Ein gleiches Schicksal widerfuhr auch den Dörfern Therwil und Oberwil und dem Schloßlehenmann zu Bottmingen in einem solchen Grade, daß letzterer im äußersten Notgedränge, damit noch sein Vieh wenigstens gerettet werden möchte, um Hülfe rufen mußte, indem die verheerenden Fluten des gräßlich brüllenden Stroms ein Stück Mauer mit den Stegen hinweggerissen hatten, in den Schloßgarten bereits hineingedrungen waren und nicht nur denselben in eine Wüste verwandelten, sondern auch die Weinkeller samt dem äußern und innern Schloß mit Wasser angefüllet wurden. Zu Binningen ging es nicht viel besser her, da die dortigen Brücken und Stege nur mit höchster Not konnten gehalten werden. Unterhalb dem Dorfe bey dem sogenannten Schutz wurden die Wege zerstört und unbrauchbar gemacht, die man nachher nur mit großem Kostenaufwand von Mauerwerk wieder herstellte.»

Die Birs, die bei anhaltendem Regenwetter im Jura zu einem achtunggebietenden Fluß anschwillt, hat gar manchen Schaden angerichtet. Wenn wir auf alten Karten und Ansichten den vielfach gewundenen Flußlauf mit den zahlreichen Armen und Inseln betrachten, so können wir uns leicht vorstellen, wie es im Ufergebiet nach einem Hochwasser ausgesehen hat. Seine Zerstörungskraft aber hat der Fluß vor allem an den Brücken erprobt. Ein Beispiel: «Im Heumonate des Jahres 1744, da das Gewässer aller Orten von vielem Regenwetter hoch angeschwollen war und großen Schaden verursachte, hatte sich die Birs dermaßen ergossen, daß die neugebaute steinerne Brücke unfern ihrer Vereinigung mit dem Rheine durch ihre furchtbare Größe einstürzte. Bey dem Wuhr in der Neuen Welt und bey der Rütihard richtete der Birstrom große Verwüstungen an; dabey ging es der Münchensteiner Brücke auch nicht am besten, indem das mittlere Joch gewaltig erschüttert und beschädigt wurde. Doch mittelst schleuniger, mit der augenscheinlichsten Lebensgefahr begleiteten Hülfe und angewandter Mühe konnte diese Brücke noch erhalten und gerettet werden, und sie wurde nachher, so gut sich's noch tun ließ, wieder ausgebessert und brauchbar gemacht. Allein dieses dauerte nur bis den 4. Wintermonat 1750, wo die

Birs neuerdings zu einer ungewöhnlichen und furchtbaren Größe anwuchs, so daß dieses bey der ersterwähnten Ergießung kümmerlich erhaltene Brückenjoch jetzt von den schrecklich brüllenden Stromeswellen gänzlich hinweggerissen wurde.»

An der Grenze unseres Gebietes ereignete sich am 13. Juli 1813 jenes gräßliche Unglück von Dornachbrugg. Die steinerne Birsbrücke samt dem Torturm stürzte infolge eines Hochwassers ein. 37 Menschen kamen dabei um, darunter zwei Gefangene im Turm; die übrigen gehörten zu der großen Menschenmenge, die auf der Brücke dem Schauspiel des hochgehenden Flusses beigewohnt hatte.

Wenden wir uns nun dem *Ergolzgebiet* zu. Paul Suter schreibt in seiner Arbeit «Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes»: «Die Bäche unseres Gebiets sind Wasserläufe, welche während des ganzen Jahres fließen. Die Wasserführung ist allerdings infolge der großen Durchlässigkeit der Kalkgesteine einerseits und der steilen Gehängewinkel anderseits äußerst schwankend. In Regenperioden und zur Zeit der Schneeschmelze schwellen die Bäche stark an; nach Wolkenbrüchen kommt es sogar oft vor, daß die schmutziggelben Fluten über die Ufer treten und Stege und Brücken fortreißen. In den Jahreszeiten mit mäßigen oder geringen Niederschlägen hingegen zeigen sich die Wasserläufe als klare, unschuldige Gewässer, denen man kaum viel Wildheit zutraut.»

Für das Ergolzgebiet sind uns eine ganze Reihe von Ueberschwemmungen bezeugt. *Füllinsdorf* meldet aus dem Jahre 1562: «Uff zinstag den sibenden tag höumonat am morgen nach mitnacht umb die zwey so ist ein groß wasser kummen, daß es die Ärgetzenbrug hinweg geführt hatt. Darzu den burgern von Liestal hat eß großen schaden zugefügt in matten, bünden, höuw, höuwhußlin. Waß eß begriffen hatt, das hatt müssen harlon. Es ist zu erbarmen gsin.»

Besonders schlimm hauste das Wasser in den 1620er-Jahren. «Zu der sonstigen Not wurden noch das *Farnsburger- und Homburgeramt* von einem entsetzlichen Wolkenbruch heimgesucht. Aus dem Eptingerwald führte die Wasserflut Holzmassen mit sich fort, die sonst mit vielen Pferden nicht wegzubringen gewesen wären, und riß in Diegten ein ganzes Haus nieder. In Buckten, Rümelingen etc. floß das Wasser durch die Häuser, im Pfarrhaus etliche Fuß über die Treppe. Es fraß mit solcher Gewalt um sich, daß nicht nur die Pritschen der Landstraße verschwanden, sondern auch diese selber dergestalt unterfressen wurde, daß man sie von Dürnen eine lange Strecke nicht mehr brauchen konnte und einen Weg über die Felder oberhalb herstellen mußte». (23. Mai 1623).

In *Sissach* fraß im Mai 1627 das Diegterbachwasser die Ecke des obrigkeitlichen Kornhauses weg. «Jenseits des untern Hauensteins wurde durch Unterfressung die Landstraße dermaßen verwüstet, daß man mit den Lastwägen über Frohburg und Wiesen fahren mußte; nicht zu vermelden die Zerstörungen an Mühlen und Wuhren zu Lausen, Liestal, Augst etc.».

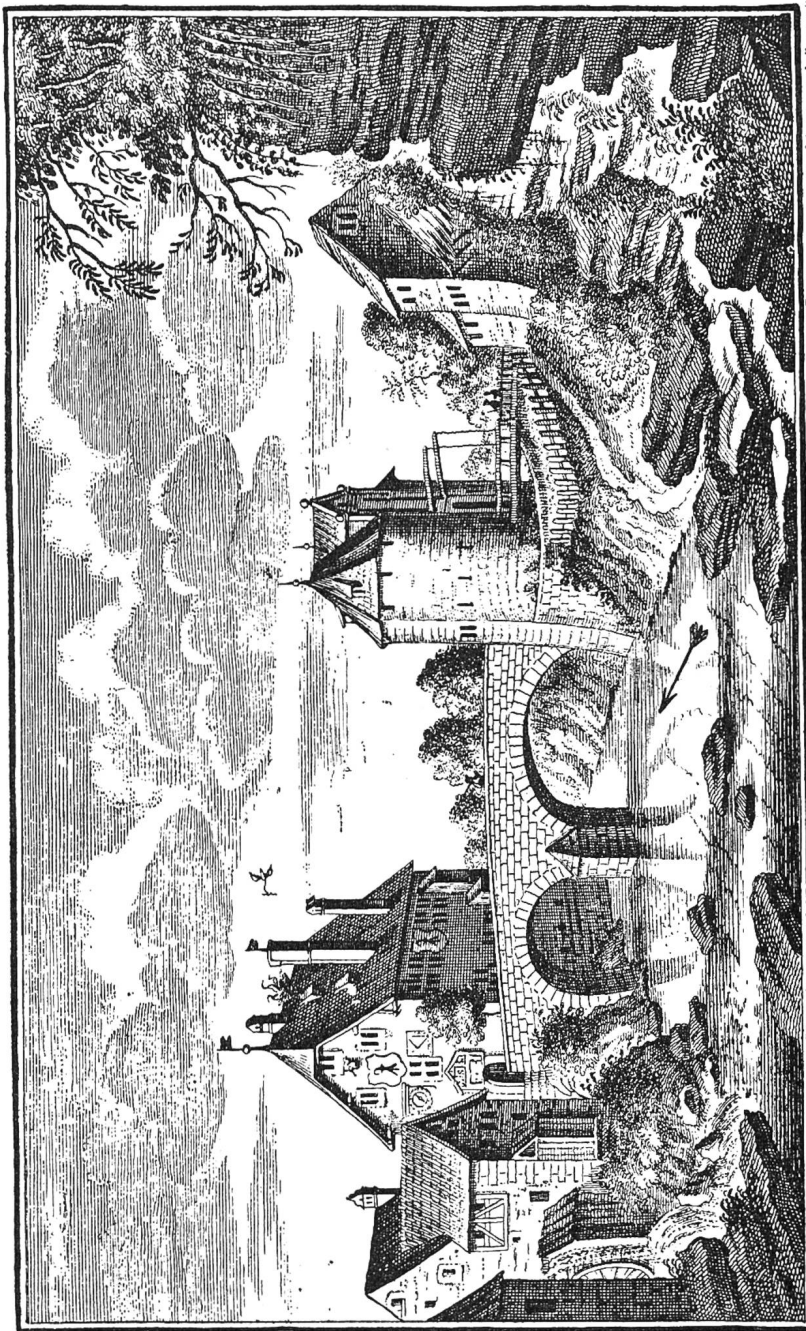
Das Waldeburgeramt, *Hölstein* im besondern, war von jeher eines der am meisten betroffenen Gebiete. «Am 22. Mai 1629 verursacht ein Wolkenbruch in Bennwil und Hölstein eine große Ueberschwemmung, der 9 Häuser, 8 Menschen und 135 Stück Vieh zum Opfer fallen.» Die Geschädigten wurden mit einer in den vier Hauptkirchen der Stadt Basel aufgehobenen Steuer «erquickt».

In *Diegten* nahm 1680 das Gewässer viele kleine und schlechte Gebäude hinweg, und «im Heumonath 1690 verursachten Regengüsse einen großen Schaden im obern Teil des Kantons. Häuser wurden weggeschwemmt und elf Personen ertraken im einzigen Wallenburger Amt».

Ein Unglücksjahr war 1748. «Dienstag den 6. Augustmonats 1748 schwellte die durch das Städtchen *Wallenburg* fließende Frenke durch einen Wolkenbruch dergestalt an, daß sie aus ihrem Bette trat, das anliegende Land unter Wasser setzte, und besonders viele Gebäude beschädigte. Den größten Schaden fügte sie der nur wenige Jahre vorher neu angelegten großen Landstraße zu, die der verheerende Strom hier und dort wieder gänzlich verdorben hatte. Das Städtchen selbst geriet bey dieser Wasserhöhe in eine nicht minder große Gefahr, da man an den beyden Wassertoren Mühe genug hatte, den von dem Strome in seinem wütenden Laufe mit sich fortgerissenen Bäumen und anderm Gestrüppe Durchgang zu verschaffen, damit keine Sperrung und Verwicklung verursacht würde.»

Dieses schlimme Augustwetter hat an der Wasserscheide des Ergolzgebietes nicht Halt gemacht. Im Rheingebiet war der Schaden noch viel größer. *Buus*, *Maisprach*, *Wintersingen* vor allem hatten schwer zu leiden. Ueber die Vorgänge in diesem Dorf sind wir besonders gut unterrichtet. Der damalige Pfarrer gab ein Büchlein heraus: «Geistliche Rede, gehalten zu Wintersingen, Basler-Gebiets, den 25. Augusti anno MDCCXLVIII. Aus Anlaß eines ganz außerordentlichen Wassergusses, welcher den 6. des gemeldeten Monats allda und an umbliegenden Orthen sich zugetragen: Zum Angedencken dieser Begebenheit mit einigen besondern Merckwürdigkeiten derselben an das Liecht gegeben von Samuel Grynaeus, Pfarrer daselbst.» Wir lesen: «Das Gewässer kame ganz unverhofft von allen Seiten her mit einem entsetzlichen Brausen gegen das in einem engen Tal liegende Dorf; dies Dorf stunde darauf augenblicklich als in einem wilden Strom.» Es

folgt nun eine allgemein gehaltene Beschreibung der Schrecknisse in diesem Hexenkessel, dann erzählt der Berichterstatter weiter: «Allhier zu Wintersingen sind drei Häuser, samt einer Scheuer und Stallung, und noch zwei geringere Gebäude, mit allem dem, so darinnen gewesen, zu Grund gegangen. Den hiesigen Bahnwart hat das Unglück am meisten betroffen, denn derselbe hat neben seiner Behausung, Scheuer und Stallung, und was darinnen sich befunden, sein Eheweib und seine zwei Töchtern, mithin außer den liegenden Gütern, all das Seinige verloren. Seine Nachbarin, eine arme und presthafte Schneiderswitwe, ist mit ihrem Häuslein und ihren zwei jüngsten Töchtern von dem Gewässer auch hingerissen worden. Des Bahnwarts Frau, da sie die anlaufende Flut wahrgenommen, ist mit ihrer jüngern Tochter zu dieser Witwe geflohen, allwo aber der Tod sie nicht minder ertappet, als wann sie zu ihrer ältern Tochter, welche wahnsinnig gewesen, in ihre eigene Behausung geflohen wäre. Sind hiermit allhier zu Wintersingen 6 Personen, nämlich 2 Müttern, eine jegliche mit 2 Töchtern ertrunken. Diese allesamt hat man gleich des folgenden Tags, und zwar des Schneiders zwei Töchtern in der österreichischen Nachbarschaft wieder gefunden und sie den folgenden Donnerstag, 8. Augstmonat mit einander zur Erden bestattet . . . In dieser traurigen Begebenheit hat der große Gott für das unvernünftige Vieh allhier sonderbar gesorget. Denn obwohl ein guter Teil des großen Viehs schier völlig unter dem Wasser gestanden und viel Stuck des Kleinen hin und her geschwommen oder gar von der Flut aus den Ställen weggeschleppt worden, sind doch nicht mehr als 11 Stuck verloren gegangen, nämlich 1 Kalbele, 1 Ziege oder Gaiß, 1 Schwein und 8 Schafe. Das Ungewitter und der darauf erfolgte Platzregen hat sich über unsern Kanton weiter hinaus gegen den Rhein und in die oesterreichischen Lande gezogen, und auch allda an vielen Orten merklichen Schaden verursacht. Nirgendwo ist der Schaden größer als zu *Magden*, eine kleine Stund von hier gelegen. Zwar hat es allda, wie man vernommen, nicht gar stark geregnet. Aber die Gewässer von Buus, von Wintersingen und ab dem Nußhof, allwo der Regen auch sehr stark gefallen, haben zu Magden sich vereinbahret und daselbst erschrecklich gewütet.» 24 große Gebäude wurden damals in Magden weggerissen, 20 andere mächtig beschädigt, dazu ertranken 44 Personen. «Von Magden ist die Flut das Tal hinab auf Rheinfeldern zu geloffen und hat allda zu großem Glück der Einwohner das Tor beschlossen gefunden. Nahe bei der Stadt aber hat sie eine entsetzliche Zerstörung angerichtet. Drei daselbst gestandene Mühlen sind dadurch zu Grund gerichtet worden, und mit denselben bey 30 Menschen verloren gegangen.»



AUGST
 in Canton Basel.

AUGST
 dans le Canton de Bâle.

Augst um 1755, nach Emanuel Büchel

Zum Schluß meldet der Wintersinger Geistliche, daß der Pfarrer zu Magden seine Pfarrkinder ermahnt habe, den benachbarten Schweizern die durch das Wasser verloren gegangenen und von ihnen aufgefischten Sachen wieder zuzustellen. «Und die Erfahrung hat allbereit bezeugt, daß diese Vermahnung Eingang gefunden, indem schon unterschiedliche dieser Sachen den Wintersingern wieder zu hande gekommen.» — So schließt der interessante Bericht vom großen Wasserguß zu Wintersingen vom 6. August 1748.

Bücherbesprechungen

Heinrich Liebetrau, Rheinfelden, die kleine Stadt mit den großen Erinnerungen. (Schweizer Heimatbücher, Bd. 46) Kart. Fr. 4.50.

Nach einer kurzen Schilderung der Landschaft führt uns der Verfasser durch die reichbewegte Vergangenheit der Rheinstadt, die bis vor 150 Jahren noch zu Oesterreich gehörte und in den vielen Händeln und Kriegen großes Ungemach zu erleiden hatte. Dann folgt eine knappe Beschreibung der wichtigsten Baudenkmäler. Den wesentlichen Teil bilden auch in diesem Heimatbuch die 32 trefflichen Bildtafeln, auf denen uns die Tore und Türme, die heimeligen Gassen, die schmucken Brunnen, das Rathaus, die schöne Martinskirche, die vor kurzem durch den Verfasser des Buches trefflich restaurierte Johanniterkapelle und andere Kostbarkeiten gezeigt werden.

Walter Laedrach, Bern, die Bundesstadt. (Berner Heimatbücher, Bd. 33) Kart. Fr. 4.50.

«Sie ist die schönste, die wir bisher gesehen haben», urteilte Goethe über Bern, und mit ihm wird jeder Besucher immer wieder vom eigenartigen Reiz dieser Stadt zwischen Deutsch und Welsch bezaubert. Das liegt wohl daran, daß sich hier mannigfaltige Gegensätze zu einer wundervollen Einheit verschmolzen haben: Prachtvolle Einzelheiten, die sich doch der Gesamtheit des Stadtbildes unter-

ordnen, Wucht, Gemütlichkeit und Eleganz. In meisterlich knapper Art versteht es Dr. W. Laedrach, uns die Augen für diese Schönheiten zu öffnen, über die politische und Kulturgeschichte und die Baudenkmäler das Wesentliche zu sagen und in das Wesen der stolzen Patrizierstadt und ihre Schönheiten einzuführen. Die 32 ganz vorzüglichen Bildtafeln von Martin Hesse illustrieren das Wort aufs schönste. Begreiflich, daß die schöne kleine Stadtmonographie schon in 2. Auflage erscheinen konnte.

Hans Sigrist, Solothurnische Biographien. Herausgegeben mit Unterstützung des Regierungsrates des Kantons Solothurn. Buchdruckerei Dietschi, Olten, 1951. 120 Seiten, 4 Stammtafeln. Fr. 3.40.

Wer sich mit solothurnischer Geschichte beschäftigt, muß dem Verfasser dankbar sein für diese kleine, aber sehr wertvolle Publikation, denn die Männer, denen er in den bewegten Zeiten vom 14.—16. Jahrhundert immer wieder begegnet, die Schultheißen Daniel Babenberg, Ulrich und Urs Byso, Conrad Vogt, Nikolaus von Wengi d. Ä., Hermann Hagen und der Stadtschreiber Hans vom Stall, treten ihm hier als plastische Gestalten entgegen. Es ist erstaunlich, was der Verfasser, der sich schon mehrfach als klugen und gründlichen Kenner der Quellen ausgewiesen hat, alles daraus zu holen und trefflich zu gestalten verstand. E. B.